

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

40 (4.10.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 40.

Samstag, den 4. Oktober

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 fr.; durch die Post bezogen 43 fr. — Inserate werden zu 3 fr. die gespaltene Zeile berechnet.

Ein überflüssiger Unterrichtsgegenstand.

(Zur Preisbewerbung.)

Non multa, sed multum.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts begann die Erlösung der Volksschule von dem Jopsthum der alten Schulmeister und der Tyrannei der gefürchteten Schlagharte. Die Sachwalter der werdenden neuen Schule, namentlich die Philanthropen erkannten ganz richtig, daß im Gegensatz zum bisher üblichen Unterrichte, welcher zur reinsten Dressur herabgesunken war, die neue Methode ihr Hauptaugenmerk nicht sowohl auf Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten, als vielmehr auf Ausbildung der geistigen Kräfte zu richten habe. Man nannte dies formale Bildung. Neu war diese Auffassung gerade nicht. Als ein Athener auf die Frage, warum er seinen Sohn unterrichten lasse, zur Antwort gab: „Damit im Theater wenigstens nicht ein Stein auf dem andern sitzt“, — sprach derselbe im Grunde ganz das nämliche aus, was man jetzt unter formaler Bildung verstand. Indessen bezeichnete dieses Programm immerhin einen bedeutenden Fortschritt für die Volksschule. Die Stundenpläne erhielten nun einen neuen Lehrgegenstand „Denk- oder Verstandesübungen.“ „Jetzt lernen die Menschen denken,“ sagten die Freunde der neuen Schule, „jetzt wird es bald besser werden.“ Wirklich konnte sich die Schule kaum durch einen Gegenstand besser empfehlen. Indessen schien den nüchternen Beurtheilern die Sache mehr blendend, als reell. In der That war die Vermuthung gerechtfertigt, daß da, wo dem Denker besondere Stunden zugewiesen seien, gleichsam zur Schabloshaltung vor- und nachher wenig in diesem Artikel gemacht werde. Gab es besondere Denk- und Verstandesübungen, so waren Uebungen ohne Verstand, logisch aufgefaßt, stillschweigende Voraussetzung. Man fühlte dies auch sehr bald und kam zur Einsicht, daß man der Schule mit den Verstandesexercitien par force einen sehr zwei-

deutigen Empfehlungsbrief geschrieben habe. Die Denkübungen verschwanden wieder von den Stundenplänen; dafür ist die Didaktik aber um den Grundsatz reicher geworden: Jeder Unterricht soll die Ausbildung des Verstandes fördern.

Einen vollständigen Parallelismus zu den Verstandesübungen bildet der Anschauungs-Unterricht.

Der berühmte Vaco von Verulam stellte schon vor mehr als 200 Jahren die wichtige und folgenschwere Behauptung auf: Die Menschen sollten eine Zeit lang erlernte und ererbte Ansichten ganz aufgeben und sich wie neugeborene Kinder mit klaren Sinnen der Betrachtung der Schöpfung zuwenden. Comenius wandte diesen Ausspruch auf den Unterricht an und verlangte: anfangs über man die Sinne; mit realer Anschauung, nicht mit verbaler Beschreibung der Dinge müsse der Unterricht beginnen. Dies blieb aber auf die Schule ohne allen Einfluß trotz des von Comenius angestellten Versuches, bis Pestalozzi mit großer Eindringlichkeit als Prinzip des gesammten elementaren Unterrichts den Grundsatz der Anschaulichkeit oder der Veranschaulichung aufstellte. Das ist sein großes bleibendes Verdienst für alle Zukunft.

Wie hat die Volksschule dieses neue Prinzip nun verwertet? Man glaubte ihm am besten durch Aufstellung eines neuen Unterrichtsgegenstandes gerecht zu werden, man erfand den Anschauungsunterricht. Es galt nun als Kennzeichen der neuen pestalozzischen Schule, Anschauungsübungen in besondern Stunden vorzunehmen. Man ging noch weiter und verlangte sogar besondere Exercitien für die Sinne, als ob die Schule dies geben könnte und als ob die durch ihre Sinnesschärfe berühmten amerikanischen Wilden einen besonderen Gesichts- und Gehör-Cursus in der Schule durchgemacht hätten. — In den beiden ersten Decennien dieses Jahrhunderts wurde der Anschauungs-Unterricht stehender Lehrgegenstand in allen Volksschulen. Ueber seine Wichtigkeit war man einig; sobald man aber

an die Ausführung ging und fragte, was nun eigentlich gelehrt und gelernt werden solle, gingen die Ansichten weit auseinander. Es kann dies gar nicht auffallen, denn der Name „Anschauungsunterricht“ bezeichnet gar keinen Gegenstand, sondern nur ein Verfahren. Pestalozzi selbst begann diesen Unterricht mit der Betrachtung des menschlichen Körpers; natürlich fand er viele Nachahmer, die dem großen Meister auch auf seinen Irrwegen folgten. Ueberhaupt war Pestalozzi in der praktischen Ausführung des von ihm aufgestellten Prinzips der Anschauung nicht glücklich. Flashar sagt hierüber: „Es ist kaum möglich, aus der Ueberfülle widersprechender Meinungen, die er z. B. in dem Buche: „wie Gertrud ihre Kinder lehrt,“ niedergelegt hat, eine Vorstellung davon zu gewinnen, was er als das Wesen der Anschauung ansah. In dem „Buche der Mütter“ aber hat er ein Muster der Behandlung geliefert, wie sie nicht sein soll.“ Bald erkannte man das Unnatürliche, das darin lag, den menschlichen Körper zum ersten Gegenstand der Anschauung zu machen, während der kindliche Geist doch nach Aeußerem und Objektivem strebt. Auch zeugten sich andere Unzuträglichkeiten; Dinter erzählt von einem Lehrer, der sich sehr gehütet habe, zu fragen: Was hat der Mensch nur einmal am Leibe? Diesterweg und Curtman gehen — jedenfalls besser — von dem Schulzimmer aus. Denzel will das religiöse Moment noch aufgenommen wissen. Ehrlich und Andere haben es besonders auf Sprechübungen abgesehen. Es herrscht also in Beziehung auf das Lehrsubjekt nichts weniger als Uebereinstimmung. Man gibt auch zu, der Gegenstand sei ziemlich gleichgiltig, wenn nur der Zweck erreicht werde. Welches ist aber das Ziel dieses Unterrichtes? Dasselbe besteht nach Curtman in der Schärfung der Beobachtungsgabe, in der Erhebung des Angehauten, in das deutliche Bewußtsein, in der Gewöhnung zum Denken über die nächste Umgebung, in der Gewinnung von Maßstäben für das Nicht-Anschauliche, in der Bereicherung des Vorstellungs- und Wörterkreises, in der Uebung im Urtheilen und Sprechen überhaupt. Das klingt ganz schön. Es springt aber in die Augen, daß dies der Anschauungsunterricht nicht erreichen kann; es sind eben Ziele, welche sich der gesammte Unterricht zu stecken hat. Diesterweg ist weniger überschwenglich; er gibt als Zweck dieses Unterrichtes an: „die Aufmerksamkeit soll geweckt, die Sprachkraft entfesselt werden.“ Sehen wir nun aber zu, ob das Lehrsubjekt diesem Zwecke entspricht.

Der Schüler spricht Sätze wie folgende: Der Griffel dient zum Schreiben. Der Baum hat Blätter. Das Brod kann man essen. Das ist aber dem Kinde vor

seinem Eintritte in die Schule schon vollständig bekannt; das vermag deshalb seine Aufmerksamkeit nicht zu fesseln. Das Fremde, das Unbekannte weckt Interesse; der Löwe, der Elephant und der Walfisch sind dem Kleinen viel interessanter als der Ochse, der Hund und die Fliege. Man muß selbst bei dem eintretenden Schüler Manches voraussetzen. Der gewöhnliche Anschauungs-Unterricht setzt aber gar nichts voraus; er beginnt überall ab ovo. Das Wiederkäuen des schon Bekannten weckt aber die Aufmerksamkeit nicht; es schwächt sie; insofern wirkt dieser Gegenstand dem angegebenen Zwecke direct entgegen.

Man kann noch weiter gehen und behaupten, der Anschauungs-Unterricht erreicht meistens nicht einmal den durch seinen Namen bezeichneten Zweck. Auf was wird es denn hierbei in der Regel abgesehen auf Anschauung und Betrachtung der Dinge oder auf das Sprechen? Fast immer auf letzteres. Eine der ersten Vorschriften dieses Unterrichtes ist: Der Lehrer spricht vor, die Schüler sprechen nach. Hier haben wir also wieder das Wort statt der Anschauung, den Namen statt des Dinges. Es kann auch nicht wohl anders sein. Wie könnten die Gegenstände, über welche sich dieser Unterricht verbreitet, alle beigebracht werden! Wie wäre es vollends möglich, sie allen Schülern einer zahlreichen Klasse so nahe zu bringen, daß directe Anschauungen vermittelt werden könnten! Statt der Sachen gab man eben in den allermeisten Fällen Worte und das hieß man Anschauungsunterricht. Man vergaß und vergißt bis heute, daß es nicht nur viele Dinge gibt, welche das Kind von Haus aus mitbringt, sondern auch andere, welche es außer der Schule besser lernt, als in derselben. Nur wenige Schulmänner scheinen eine Ahnung davon zu haben, welcher stillen und oft wiederholten sinnlichen Anschauung es bedarf, damit sich der Schüler ein bleibendes, klares Bild des angeschauten Gegenstandes aneigne, wenige bemerken, daß dieser geistige Proceß durch das Hineinreden der Lehrer und Nebenlassen der Schüler nur zerstört wird, daher am besten schweigend geschieht und das Wort erst nach völliger geistiger Aneignung des angeschauten Gegenstandes eintreten darf.

Nach unserer bisherigen Untersuchung können wir dem A. U. eben keine großen Erfolge nachrühmen. Aber, sagen Andere und das meinen auch Diesterweg und Curtman, der A. U. muß den Schüler erst unterrichtsfähig machen. Die Sinne, sagt man weiter, müssen zuerst geübt, Auge und Ohr geschärft, die Zunge gelöst und die Hand mit der Führung des Griffels vertraut werden, dann erst kann der Unterricht beginnen. Sehen wir uns die Sache näher an, ohne uns durch die auch die Schule beherrschende Mode

blenden zu lassen. Der Anschauungsunterricht hat Berechtigung, wenn er entweder Etwas lehrt, was das Kind im Leben braucht, und was die andern Unterrichtsgegenstände nicht geben oder wenn er als Hilfsmittel, gleichsam als Vorbereitungs-Cursus für andere Lehrzweige dient. Ersteres ist nicht der Fall; die Vertheidiger des A. U. erklären selbst, es sei nicht auf Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern nur auf formale Bildung abgesehen. In Beziehung auf den zweiten Punkt, müssen wir fragen: Können die Lehrgegenstände nicht so elementarisch behandelt werden, daß sie der Entwicklungsstufe der neu eintretenden Schüler entsprechen? Haben die Unterrichtsgegenstände der ersten Schulklasse die Fähigkeit nicht, die Schüler durch sich selbst unterrichtsfähig zu machen? Und angenommen, der A. U. sei wirklich gleichsam eine Vorschule für die andern Fächer, so fragt es sich weiter, ob der mögliche Gewinn den großen Aufwand von Zeit und Mühe werth ist.

Bekanntlich sind Stimmen laut geworden, welche für den A. U. ein, ja sogar zwei volle Schuljahre verlangten und zwar mit vollständiger Zurücksetzung der andern Fächer. Im Privatunterricht wäre die Sache etwa ausführbar; bei der gegenwärtigen Organisation der Schulen ist sie aber total unmöglich, wenn sie auch in gleichem Grade begründet und berechtigt wäre, als sie es nicht ist. Praktische Schulmänner stellen deshalb bescheidenere Forderungen, die wenigstens ausführbar sind. Grafmann verlangt bis zum vollendeten 9. Jahre täglich eine Stunde oder wenigstens wöchentlich 3—4 Stunden. Curtman, ein nach jeder Richtung gemäßigter Mann, will dem A. U. in den ersten 4 Schuljahren wöchentlich 2—3 Stunden zugewiesen wissen. Dennoch fordert dieser Unterricht einen Zeitaufwand von 400—600 Stunden. Da darf man doch wiederholt nach den Früchten dieses Gegenstandes fragen. Nach unserer obigen Ausführung kann es sich nun bloß um die zwei Fragen handeln: Befördert dieser Unterricht die formale Bildung besser als andere Lehrzweige? Ist er eine notwendige Vorbereitung für letztere? Wir müssen beide Fragen verneinen.

Es ist allerdings eine Sache von großer Wichtigkeit, daß die Sinne des neu eingetretenen Schülers geübt werden und daß seine Aufmerksamkeit geweckt wird. Wie oben dargethan, hat aber der A. U. das Zeug nicht, dieses zuwege zu bringen. Der triviale Stoff bewirkt das directe Gegentheil. Fremd, neu und deshalb interessant ist dagegen dem Kinde der Unterricht im Schreiben und Lesen. Deshalb haben die Schüler an diesem Gegenstande auch große Freude besonders am Schreiben, weil dasselbe den Thätigkeitstrieb mehr in Anspruch nimmt, als das Lesen.

Eine methodische Behandlung ist natürlich hierbei stillschweigende Voraussetzung. Dazu kommt, daß auch dem eintretenden Schüler der Zweck dieses Unterrichts bekannt ist, während er nicht begreifen kann, warum er im A. U. über Hunde und Schweine examinirt wird. So äußerte sich ein Knabe nach beendigter Schule zu Hause: Der Lehrer weiß nicht einmal, wie viele Füße die Katze hat, er fragte mich darnach.

Die Lehrgegenstände der Volksschule lassen eine Behandlung zu, welche dem Bildungsgrade unserer A. U. Schützen conform ist und zugleich die formale Bildung fördert. Dies beweist die Erfahrung, die große Lehrmeisterin. Referent machte selbst einmal den Versuch und begann ohne alle Vorbereitung am ersten Schultage mit der Vorführung der Buchstaben; er kam auf diesem Wege viel baldiger zum Ziele, als da er wochenlange Vorübungen vorhergehen ließ; auch fand er die Schwierigkeiten durchaus nicht größer als früher, da er durch den A. U. sich und den Schülern den Weg zum Schreiben und Lesen ebnen wollte. Sinne und Sprachwerkzeuge werden hier ebenso gut geübt, während zugleich ein realer Lehrstoff gewonnen wird, was bekanntlich der A. U. nicht gibt. Hierin liegt der Schlüssel zu einer Erscheinung, die Vielen völlig unerklärlich ist. Es ist nämlich Thatsache, daß manchmal ältere Lehrer, welche von der Methodik soviel als nichts verstehen, die untersten Abtheilungen ihrer Schulen weiter bringen als seminaristisch, ja als akademisch gebildete Schulmänner. Diese auf den ersten Anblick allerdings frappante Erscheinung erklärt sich größten Theils aus dem Umstande, daß jene einfachen, ungebildeten Lehrer von den jeweils zur Mode gewordenen Abirrungen, namentlich den Verstandes- und Anschauungsübungen nicht berührt wurden, weil sie nichts davon wußten und die Sachen einfach ließen, wie sie sind. Diese Leute wußten, daß die Kinder zur Schule geschickt werden, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Dabei bleiben sie nun und hantierten fleißig mit Tafel und Fibel, ohne Stunden und halbe Tage lang leeres Stroh zu dreschen. Bis die gelehrten Herren Collegen ihre weitläufigen Vorübungen, A. U. genannt, beendigt hatten, schrieben und lasen ihre Buben das halbe Alphabet; auf diese Art war ein Vorsprung gewonnen, der kaum mehr eingeholt werden konnte. Um den bestehenden gesetzlichen Vorschriften zu genügen, übten diese alten Lehrer einige Wochen vor der Prüfung ein Pensum aus dem A. U.; es war meistens das einzige im ganzen Jahre.

Der Behauptung, das Lesen und Schreiben werde leichter und sicherer erlernt, wenn man erst später damit

beginne, widerspricht die Erfahrung. Jeder praktische Lehrer weiß, daß ein Schüler, welcher in den ersten drei, höchstens vier Schuljahren die mechanische Lesefertigkeit nicht erreicht, es später nie mehr dazu bringt. Es gibt Dinge, welche man früh lernen muß, oder man lernt sie gar nicht, wie das Sehen und Sprechen; auch das Lesen scheint in diese Kategorie zu gehören. Es kommt zwar allerdings vor, daß manchmal auch ein Erwachsener noch lesen lernt; man hat aber nie gehört, daß ein solcher Vorleser geworden ist.

Die Concentration des Unterrichts verlangt, daß alle Zeit und Kraft auf ein Ziel gerichtet werde; dies ist in den ersten Schuljahren der Sprachunterricht mit seinen verschiedenen Verzweigungen. Kann ein Lehrgegenstand entbehrt werden, wie der A. U., der ohnehin nur in loser Verbindung mit dem Sprachunterricht steht, so kann dies nur von Vortheil sein.

Wenn demnach der A. U. nach unserer Ansicht als selbstständiger Lehrgegenstand keine Berechtigung hat, so wollen wir damit doch nicht behaupten, daß die auf ihn verwendete Zeit vollständig fruchtlos sei. Die Sprechübungen haben immerhin ihren Werth. Auch wird mancher Lehrstoff, welcher bisher im A. U. behandelt wurde, als Heimathkunde, Naturgeschichte zc. wiederkehren. Aber derselbe tritt dann in richtiger organischer Verbindung mit dem gesammten Unterrichte auf. Mit Sprechübungen, welche doch das Beste am A. U. ausmachen, wird man bezüglich des Stoffes nicht in Verlegenheit gerathen. Ueber alles, was der Schüler in der Schule treibt, soll er sprechen. Beginnt man vollends den Schreibleseunterricht, wie gegenwärtig in Mitteldeutschland fast allgemein üblich, nach der analytisch-synthetischen Methode mit gleichzeitiger Vorführung von Bild und Wort, so bietet sich der Stoff zu Sprechübungen von selbst. Im 2. und 3. Schuljahre sind die Lesepfeifen Gegenstand der Besprechung, allein nicht sowohl grammatische Analysen, als vielmehr Sacherklärungen. Letztere sind viel wichtiger und doch sehr oft ganz vernachlässigt.

Bezüglich der neu eintretenden Schüler wollen wir es nicht tadeln, wenn der Lehrer mit ihnen über bekannte Dinge oder über häusliche Verhältnisse spricht, um ihnen den Mund zu öffnen und ihr Zutrauen zu gewinnen. Zur Sache gehört dies aber nicht.

Fassen wir unsere Ansicht kurz, so müssen wir sagen: der Anschauungsunterricht ist kein eigener Lehrgegenstand und gehört deshalb nicht auf den Stundenplan. Wie man früher gegenüber den Verstandesübungen fragte: Warum nicht auch Witz-, Phantasie- und Gemüthsübungen? so

fragen wir jetzt: Warum nur Anschauungsunterricht und nicht auch Gründlichkeits-, Planmäßigkeit zc. - Unterricht?

Das Programm der Schule der Zukunft wird heißen: anschaulicher Unterricht, aber kein — Anschauungsunterricht.

Conferenzberichte.

Aus dem Amtsbezirk Bretten. Am 11. Sept. wurde unter dem Voritze des Hrn. Kreis Schulraths Alt die amtliche Lehrerconferenz für 1873 für den Amtsbezirk Bretten Morgens 10 Uhr anfangend im Gewerkschullokale zu Bretten abgehalten. Nach Absingung des Liedes Nr. 14 aus der Sängerrunde leitete Hr. Kreis Schulrath Alt die Verhandlungen der Conferenz durch eine Ansprache an die versammelten Lehrer und sonstigen Theilnehmer ein. Nun ging es, der Tagesordnung gemäß, zum Vortrag der schriftlichen Arbeiten der drei ernannten Referenten über das gestellte Thema, welches Ihr Blatt i. B. brachte. *) Die Hauptl. Scheuble in Dürrenbüchig, Jost in Zaisenhäusen und Weitenheimer in Bretten waren mit der Ausarbeitung desselben beauftragt. Nachdem Hptl. Scheuble, welcher, wie er selbst sagte, wegen Mangel an Zeit über das Thema nur Bruchstücke geben zu können glaubte, aber doch vieles Richtige und Treffende in seiner Abhandlung ausgesprochen, kam der zweite Referent an die Reihe, dessen Ausarbeitung sodann der Discussion ausgesetzt wurde. Die Hauptpunkte dieses Vortrages waren: Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Erziehung zum Bestand und Gedeihen eines Volkes; sodann die Erziehungsbedürftigkeit und Erziehungsfähigkeit des Kindes. Aufzählung der moralischen Schäden und die Ursachen von deren Entstehung. Zur Heilung sei auch die Schule berufen. Aufgabe der Schule. Wie die Schäden gehoben und gebessert werden können, wurde angegeben: 1) durch den Unterricht überhaupt; 2) durch besondere Unterrichtsgegenstände und deren Behandlung; als solche wurden bezeichnet: a. der Religionsunterricht, b. der Sprachunterricht, c. die Geographie und Geschichte, d. die Naturgeschichte und Naturlehre, e. das Turnen und f. der Gesang; 3) durch die Persönlichkeit des Lehrers; 4) durch die Disciplin; 5) durch besondere Maßregeln: Einführung von Fortbildungsschulen, Volks- und Schulbibliotheken; Verschärfung der Gesetze und bessere Handhabung derselben; häufiger Verkehr mit den Eltern der Schüler von Seiten des Lehrers; Eintracht der Erziehungsfaktoren. — Die Einführung der Fortbildungsschule rief eine lebhaft Discussion hervor, wobei namentlich auf Verleihung von entsprechenden Zuchtmitteln das Hauptgewicht gelegt wurde. Der dritte Referent trug seine ausgedehnte Arbeit sodann vor, woran sich jedoch, der vorgerückten Zeit wegen, keine Besprechung angeschlossen. Berichterstattung über die Lesegesellschaft und über die Abhaltung der freien Conferenzen bildeten den Schluß der Verhandlung und hatte diese fast 6 Stunden unausgesetzt in Anspruch genommen. Nach Absingung des Liedes Nr. 9 aus der Sängerrunde begab man sich in das Gasthaus zum Löwen, wo sonst die

*) Nr. 26 Seite 207.

freien Conferenzen abgehalten werden, um sich nun auch leiblich zu stärken und zu erquicken. Nach der Mahlzeit brachte Hr. Stadtpfarrer Schilling von Gochsheim auf das gemeinsame einträchtige Zusammenwirken der Ortschulräthe und Lehrer einen Toast aus. Sodann Hr. Kreis Schulrath Alt auf unsern geliebten Großherzog Friedrich, der nicht länger mehr sehen könne, wie die Bildner seines Volkes Mangel leiden sollen und der darum bestrebt sei, eine gründliche Besserstellung der Lehrer herbeizuführen. Daß dieser Toast stürmisch aufgenommen wurde, läßt sich denken. Der Vorsitzende der fr. Conferenz Hr. Hannagarth rühmte die großen Verdienste des Hrn. Kreis Schulraths und forderte die Anwesenden zu einem Toaste auf, in welchen freudig eingestimmt wurde. Nur zu schnell kam die Stunde des Scheidens und Jeder ging befriedigt seiner Heimath zu mit dem Wunsche, daß Hr. Kreis Schulrath Alt, der Freund und Vater der Schule und Lehrer, noch recht viele Conferenzen bei uns abhalten möge.

Aus dem Renchthale. (Unlieb verspätet.) Am vorletzten Donnerstage wurde in dem freundlich gelegenen Städtchen Oppenau eine amtliche Lehrerconferenz durch Hrn. Kreis Schulrath Lehmann abgehalten. Fast sämtliche Lehrer des Bezirks und auch einige Ortschulräthe nahmen an dieser Versammlung Theil. Dieselbe wurde mit einem erhebenden Gesange eröffnet, worauf der Hr. Vorsitzende in seiner freundlichen und sehr anschaulichen Weise die Besprechung einleitete und zunächst einen Rückblick auf die seit dem letzten Jahre im Bezirk vorgekommenen Personalveränderungen warf, wobei er besonders der Wirksamkeit des verstorbenen Hauptlehrers Zimmermann, der 25 Jahre als Lehrer in der Gemeinde Oppenau thätig war, in ehrendster Weise gedachte. In weiterer Ausführung wurde sodann über den Verlauf und die Ansichten einiger Conferenzen anderer Bezirke Mittheilung gemacht und dann zum eigentlichen Gegenstand der Tagesordnung „über Werth, Einrichtung, Unterhaltung und Benutzung der Schüler-Bibliotheken“ übergegangen. Durchs Loos wurde Hptl. Pirz von Petersthal zum Referenten über dieses Thema ernannt. In ausführlicher Weise wurden die Vortheile dieser neuen Einrichtung für die Bildung der Jugend, die Fortbildung und Veredelung der, der Schule Entlassenen und auf den wohlthätigen Einfluß derselben auf die Familie aufmerksam gemacht und der hohe Werth dieser Bibliotheken für das Volk anerkannt. Ein besonderes Augenmerk sei auf die Einrichtung der Bibliotheken, also auf die Wahl der Bücher, zu richten. Es sollten stets nur solche zur Auswahl kommen, die neben Reinheit und Klarheit der sprachlichen Formen, auch wirklich Geist und Herz Bildendes und Beredelndes enthalten. Es werden also Erzählungen, welche die Wahrheit mit unbestimmter Objectivität und das Edle als frische, reine Natur vorhalten, immer sittlich einwirken. Dazu dienen Charakterbilder großer Mäxner, Natur Schilderungen, Beschreibungen, Mittheilungen und Erzählungen aus dem Staats- und Volksleben zc. Auch die Pflege des nationalen Sinnes und Weckung der Vaterlandsliebe sei bei Auswahl dieser Schriften ins Auge zu fassen und dürfe auch das poetische Element nicht vernachlässigt werden. Besonders scharf betont

wurde, daß keinerlei Tendenzschriften oder solche von scharf ausgeprägtem confessionellen Charakter eine Vertretung in der Schülerbibliothek finden dürfen. Bezüglich der Benützung wurde an der Hand der Erfahrung gezeigt, wie solche ausgeführt werden können und wegen Unterhaltung der Bibliothek sprach man sich einstimmig dahin aus, daß in erster Reihe die Gemeinden ins Mitleid gezogen werden sollten. Ein Antrag: Hohe Oberschulbehörde möge die Amtsvorstände veranlassen, dahin zu wirken, daß in jeder Gemeinde jährlich ein bestimmter Beitrag zur Unterhaltung der Schülerbibliothek ausgeworfen werde“, wurde zu Protokoll gegeben. Die Erhebung von Beiträgen von Schülern sei nicht zulässig und vom pädagogischen Standpunkte zu verwerfen. Die an diesen reichhaltigen Stoff geknüpfte Discussion war lebhaft und führte zur allseitigen Vollständigkeit des entworfenen Bildes. Nach einem gegebenen Ueberblick über das besprochene Thema knüpfte Hr. Kreis Schulrath noch einige Bemerkungen an, die auf die Fortbildung der Lehrer Bezug haben und mahnte zur gewissenhaften, treuen Berufsarbeit und stetem Eifer in derselben. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß auch die materielle Lage der Lehrer bald verbessert werden dürfte. Es kamen sodann noch kurz die Fortbildungsschulen zur Besprechung und wurde den Lehrern noch die Anlegung von Schulchroniken empfohlen. Die Verhandlung schloß mit einem passenden Gesang. — Hierauf war im Stahlbad ein gemeinschaftliches Mittagsmahl, das nicht nur in Quantität und Qualität allgemein befriedigte, sondern das auch durch eine fröhlich gehobene Stimmung, die in Liedern und Worten zum Ausdruck kam, sich auszeichnete.

N. H.

Mit vereinten Kräften.

Wer nach Leipzig kommt und sich nach der Auenstraße begibt, der wird unter Nr. 26 ein gar stattliches vierstöckiges Haus erblicken, das mit seiner 40 Ellen langen, zehnfußstrigen, nach Mittag gerichteten, in nobler, geschmackvoller Einfachheit gehaltenen Front allen Leuten gefällt. Die Umgebung ist ruhig, ja friedlich, der Mittelpunkt der Stadt eine Viertelstunde entfernt; der Lärm der Großstadt schlägt nur selten seine Wellen hierher; die Wald- und Wiesenreiche des nahen Rosenthals zieht aber durch das Fenster hinein in das — „Lehrerhaus“.

Gerade vor einem Jahre ging durch die Lehrerzeitungen die Nachricht, daß in Leipzig 8 Lehrer sich zusammen ein Haus zu bauen gedächten, um auf diese Weise den Uebelständen der immer drohender auftretenden Wohnungsnoth aus dem Wege zu gehen. Jetzt ist vollendete Thatsache, was damals als Plan mitgetheilt wurde; seit Ostern schon ist das Haus bewohnt. Treten wir ein! Eine eichene Thür, deren Stärke und Festigkeit ein wenig über die pekuniäre Lage der Lehrer spottet, läßt uns die Hausflur hinein. Wir sind überrascht. Schwarze, geäderte Marmorsäulen mit alabasterweißen Kapitälern, durch Bögen von gleichem Stoffe verbunden, zertheilen die Wände in graue Marmorfelder und tragen den hervorragenden, mit Garten

Verzierungen bemalten Fries. Wir sehen, der Leser schüttelt den Kopf, spricht von unschicklichem, ungehörigem Luxus, der die Klagen der Lehrer schlecht illustriert, die Gemeindeväter zu „krausen“ Bemerkungen veranlassen werde und — Halt! Freund! Beruhige dich! Der Marmor ist imitiert, die Säulen sind nur in Kalk gepußt, die Kapitälchen von Stuck — dennoch ist die Hausflur fein, elegant, das ist wahr, aber freuen wir uns, daß Lehrern ein solches Haus gehört. Wir steigen die steinernen Stufen hinan, schlagen eine Windfangthüre zurück und gelangen in eine zweite Flur mit Mosaißfußboden. Wohin nun zuerst? In die zwei Paterrewohnungen, in den Garten, in den Keller, in das gemeinschaftliche Badezimmer, in die Räume des Hausmanns? Gehen wir zunächst die bequeme eichene Podesttreppe hinauf, deren Geländer mit zierlichen weißpolirten Säulchen geschmückt ist! Breit, hell und freundlich ist das Treppenhaus; Gasbrenner deuten uns an, daß die Lehrer Lichtfreunde sind. Zwei Wohnungen finden wir in jeder Etage, eine genau so groß und schön eingerichtet wie die andere. Wir ziehen die erste beste Klingel. Ein Kollege öffnet die Thür und heißt uns freundlich willkommen. Ein 4 Ellen breiter und 16 Ellen langer Korridor führt in die Zimmer. Diese sind geräumig, 9½ Ellen tief, hell und fein gemalt. Jede Wohnung enthält 3 zweifelhafte Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer, 1 Studirstube, 1 Küche, 1 Speisekammer, 1 Schlafkammerchen, 1 Mädchenkammer, 1 Zwischenboden für Kisten und Kasten. Fenster, Thüren, Defen und dergl. sind elegant hergestellt. Jede dieser Wohnungen kostet zur Zeit in Leipzig durchschnittlich mindestens 230 Thlr. Sie kommt aber den Kollegen nur auf 140 Thlr. zu stehen, mithin verdienen sie 90 Thlr., welche sie zur Abzahlung verwenden könnten, wenn sie sich ihre Wohnungen nicht mit der Durchschnittssumme von 200 Thlr. (incl. Abzahlung) berechneten. Sie wollen sich nicht zu sehr belasten und zahlen nur 60 Thlr. jährlich ab. Die Geräumigkeit der Wohnungen setzt aber jeden in den Stand, mindestens 60 Thlr. durch Altermiethen wieder zu gewinnen. Die Kollegen wohnen daher fein, gut, billig, geräumig und gesund und sparen in ihrer Abzahlung alljährlich wenigstens 60 Thlr., welche in anderen Fällen gewissenruhig der Hauswirth einsteckt. Sie participiren aber auch an den großen Vortheilen der besitzenden Klassen, indem ihr Eigenthum an Werth ohne ihr Zuthun steigt. Allein ihr Grund und Boden ist in einem Jahre um 40% im Werthe gestiegen und die 8 Kollegen haben mindestens zusammen 4000 Thlr. im vorigen Jahre verdient, weil sie den Muth hatten, zu thun, was sie thaten. Wasser- und Gaszins, Steuern und andere Abgaben deckt der Ertrag der an Fremde für 300 Thlr. vermieteten 4. Etage. Ja, hören wir sagen, diese Kollegen haben eben Geld gehabt. Ja, das haben sie gehabt, wohlverstanden, jeder hat 5—600 Thlr. gehabt oder beschaffen müssen, mehr nicht. Sie haben damit nur den Bauplatz bezahlt, das Haus selbst ist mit fremdem Gelde gebaut worden, das sie, indem sie durchschnittlich jährlich die billige Miethen von 200 Thlr. zahlen, mit 5% verzinsen und tilgen, so daß ihnen in spätestens 20 Jahren das Grundstück, das zur Zeit einen Werth von circa 32000 Thlr. repräsentirt, zu eigen gehört. Alle

sind zu gleichen Theilen Mitbesitzer und als solche ins Grund- und Hypothekenbuch eingetragen. Sie bilden keine Genossenschaft, sondern nur eine Gesellschaft; ein sorgfältig ausgearbeitetes Statut bestimmt Zweck, Rechte, Pflichten, Organe und deren Befugnisse u. s. w. Jeder ist gehörig sichergestellt, aber auch die Gesellschaft als solche ist den einzelnen Mitgliedern gegenüber sichergestellt.

Ehe wir das Haus verlassen, treten wir noch in den Hofraum, der mindestens 500 □ Ellen umfaßt. Eine Treppe führt hinab ins Waschhaus. An den Hofraum stößt der Garten, in 8 Abtheilungen von durchschnittlich 200 □ Ellen zerlegt, die Stakete von einander trennen. 8 Lauben, in verschiedener Konstruktion, meist selbstgezimmerter wie auch die äußeren Umfriedigungen, bieten lauschige Plätzchen zum Korrigiren, aber auch zu einem Spielchen Skat. Im Garten pulst im Sommer das Leben des Hauses. Nichts Erholenderes als Gartenarbeit und Gartengenuss nach Schularbeit. Da wird gepflanzt, gegesst und gepflegt, gehackt, beschnitten &c. und mit der großen Wasserleitungsspritze begossen, daß es eine Lust ist; da spielen die Kinder im Sande; da stehen die Männer, jetzt in eruster Berathung, dann im fröhlichen Geplauder, und auch die Hausfrauen, über deren Verträglichkeit böse Zungen vorher so übel prophezeiten, stehen im freundlichen Wechselverkehre. Ein Jahr lang schon besteht die Gesellschaft „Selbsthilfe“, sie hat in größter Verträglichkeit ihr Haus gebaut und bis jetzt bewohnt und wird auch künftighin beweisen, daß der ausgeführte gesunde Gedanke durch Uneinigkeit nicht erschüttert werden wird. Eine bestimmte Hausordnung schiebt übrigens störenden Gelüsten einen Kiegel vor.

Aus Berlin, Nürnberg, Kassel (?) und Görlitz sind Nachrichten eingelaufen, nach welchen man es den Leipziguern nachthun will. Bevor das Haus fertig war, schüttelten wohl manche den Kopf. Jetzt stricht es Allen in die Augen und schon drei neue Gesellschaften haben sich in Leipzig gebildet. Fast täglich kamen in der ersten Zeit Kollegen, um es sich zu ansehen, und keiner ist davon gegangen ohne den heimlichen Wunsch im Herzen, bei nächster Gelegenheit, wenn irgend möglich, mitzuthun. Berlin schickte eigens einen Beauftragten ab, um sich in Leipzig Rath zu holen.

Möchten doch viele Lehrer sich stets erinnern, daß mit vereinten Kräften und redlichem Willen sich vieles thun läßt, was des Lebens Sorge zu erleichtern vermag, daß Kühner Entschluß, Muth und Selbstvertrauen oft mehr einbringen als die unterthänigsten Gesuche an wohlwollende Magistrate! In einem Jahre haben jene 8 Lehrer ihr kleines, zum Theil geliehenes Anlagkapital verdoppelt durch eine keineswegs glückliche, sondern durch eine nur sichere, vernünftige, auf gegenseitiges Vertrauen gegründete Spekulation. Werst beides, Eure Vertrauensseligkeit gegenüber den Behörden und Eure Vertrauenslosigkeit gegenüber Euch selbst nur ruhig weg und dann gehet hin und thuet desgleichen!

H. W.

Schulgeld-Rechnung.

Die Schule in D. Amts A. zählt gegenwärtig 357 Schüler. Das Schulgeld beläuft sich bei 1 fl. 12 kr. auf 428 fl. 24 kr. Nach der in der bekannten Denkschrift des Großh. Oberschulraths angegebenen Weise würde sich künftig die Berechnung darstellen wie folgt:

188 Schüler besuchen als erste, 89 als zweite, 54 als dritte, 18 als vierte, 6 als fünfte und 2 als sechste Kinder die Schule, es wäre demnach an Schulgeld zu bezahlen:

a. 188 erste	Kinder à fl. 1. 30	= fl. 282. —
b. 161 zweite bis vierte	" à fl. — 45	= fl. 120. 45
c. 8 fünfte und sechste	"	fl. —. —

Summa: fl. 402. 45

mithin ergibt sich ein Schulgeldverlust fl. 25. 39.

Dieses wäre die Aufbesserung dieser Schule an Schulgeld! Ist nun die Einbuße bei 1 fl. 12 kr. Schulgeld schon so namhaft, so wird sie noch bedeutender in Orten, in denen bisher schon mehr bezahlt wurde. Will man die verhasste Schulgeldwirthschaft nicht fallen lassen, so behalte man wenigstens die alte Erhebungsweise bei, jedenfalls aber suche man den Lehrer vor Nachtheil zu schützen.

Im Interesse der Sache wären zahlreiche Veröffentlichungen ähnlicher Berechnungen gewiß erwünscht.*)

Correspondenz aus Baden.

Vom Odenwald. Daß die Erkenntniß der pecuniären Noth des Lehrerstandes auch in andere Kreise gedrungen ist und fühlende Herzen für die Lehrer erweckt, mag folgender Vorfall beweisen. Die Frau eines Lehrers auf einer Schulstelle I. Klasse begab sich im Laufe dieses Sommers zum Amtsarzt, der gerade im Orte die Kinder vaccinirte, um wegen Kränklichkeit sich ein Medicament verordnen zu lassen. Nach geschickener Verschreibung fragte sie nach der Schuldigkeit; auch wollte sie zugleich das ihrem Manne vor einem Jahre verschriebene Recept bezahlen. Der leutselige Herr entgegnete: „Das kostet nichts. So lange die Lehrer so gering bezahlt sind, werde ich keinem Etwas für Behandlung abnehmen.“ Solche Gesinnung verdient gewiß alle Anerkennung.**)

Aus der Ortenau, 20. Sept. Schreibt man der „Neuen bad. Ldsztg.“: Es ist in verschiedene politische Blätter übergegangen, daß das großherzogliche Staatsministerium die vom großherzoglichen Oberschulrath projektirte Erhöhung der Volksschullehrergehalte als zu hoch beziffert betrachtet habe, indem die Gemeinden nicht in der Lage wären, diese

*) Sicherlich! Spätere Klagen über Schaden durch die vorgeschlagene neue Schulgeldberechnung würden weder helfen, noch wären sie auch nur berechtigt, wenn die Lehrer jetzt versäumten, durch wahrheitsgetreue Berechnungen diesen Schaden nachzuweisen. Die Red.

***) Gewiß ist es für den Lehrer tröstlich, hier und da eine mitleidige Seele zu finden; aber man sollte meinen, es wäre doch endlich an der Zeit, daß die Lehrer von Staatswegen der Nothwendigkeit enthoben würden, an das Erbarmen sich wenden zu müssen. Die Red.

erhöhten Gehalte aufbringen zu können. Wohl wissen wir, daß nicht lauter reiche Bauern auf dem Lande wohnen, sondern am meisten Mittelleute (Mittelmänner), die früher Mühe hatten, sich durchzubringen; allein das wissen wir auch, daß heute, was der Landmann zum Verkauf aussetzt, sehr hoch im Preise steht. Er nimmt z. B. eben für ein 14 Tage altes Kalb 27—32 fl. ein; für ein jähriges Kind, wenn es einigermaßen genährt ist, 100—120 fl. Butter, Eier — kurz Alles, was er auf den Markt bringt, hat noch nie dagewesene Preise. Darum ist unsere Meinung diese, wenn heute die Landgemeinden außer Stand sind, den wohlbegründeten Forderungen ihrer Lehrer gerecht zu werden, so wäre die Hoffnung oder Bertröstung auf bessere Zeiten lediglich eine verblühte Aufforderung zur Auswanderung für die Volksschullehrer; da wir ja auch Maurerlehrlinge haben, die an ihre Stelle treten können! —

Bücherchau.

Orgel-Archiv. Handbuch für Orgelspieler, zum kirchlichen Gebrauche und zum Studium. Von Dr. W. Volkmar. Langenberg, Schulbuchhandlung.

Dr. Volkmar, Seminar-Musiklehrer in Homberg ist als gründlicher Theoretiker der Musik und als ausgezeichnete Lehrer in der musikalischen Welt, insbesondere in der Lehrwelt, weithin gekannt und geschätzt; auch seine musikalischen Werke haben sich allenthalben Eingang verschafft und Freunde erworben. Das Grundgepräge seiner Orgelcompositionen ist Einfachheit, Innerlichkeit und Wahrheit der Gedanken, Correktheit in der logischen Gedankenentwicklung und Einheit der Form. Erscheinen auch einzelne Nummern harmonisch etwas dünn und leer und vermist man hier und da einen aus Begeisterung geflossenen Melodienschwung, so sind doch die meisten der Volkmar'schen Orgelcompositionen nach Inhalt und Form so gestaltet, daß sie angehenden Orgelspielern ein vortreffliches Material zum Orgelstudium abgeben und zu gottesdienstlichem Gebrauche nach Ernst und Würde des Charakters, ganz besonders geeignet sind.

Zu dieser Gattung gehört auch das in 8 Lieferungen, in zweiter Auflage, erschienene „Orgel-Archiv.“

Die beiden Lieferungen 1 und 2 enthalten einfache, leicht ausführbare, kurze Tonsätze, die sich meistens aus leichtfaßlichen Motiven imitatorisch aufbauen; während der Inhalt der 3. und 4. Lieferung in Orgelnachspielen und mittelgroßen Sätzen weit reicher und mannigfaltiger sich gestaltet. Die meisten dieser Sätze sind ernst, erhebend und erbauend Charakters und darum zu gottesdienstlichem Gebrauche trefflich geeignet.

Von hohem Interesse sind die Lieferungen 5 und 6: in diesem entfaltet Hr. Volkmar in reichem Glanze eine seltene Meisterschaft in der thematischen Durchführung und contrapunktlichen Gedankenentwicklung. Die meisten Sätze sind kunstvoll angelegt und als Vor- und Nachspiele, Fugatos und Fugen mit einer Herrschaft im Reiche der Töne durchgeführt, daß sie sich zu wirkungsreichen Tongebilden gestalten. Hier finden vorangeschrittene Orgelspieler mannichfache und reiche Gelegenheit, ihre Kraft in der Klarlegung imitatorischer Verschlingungen, in der sicheren und fertigen Beherrschung des Manual- und obligaten Pedalspiels zu üben und zu erproben und sich zu befähigen, auch unsern alten Tonmeistern — Bach und Händel — sich nahen zu können und zu dürfen. Die beiden letzten Lieferungen, vierhändige Tonsätze enthaltend, liegen uns zur Durchsicht nicht vor; jedoch läßt sich aus dem reichen und werthvollen Inhalt der vorausgehenden Lieferungen mit Bestimmtheit schließen, daß auch in ihnen nur Gutes dargeboten wird.

Nachdem wir nun Volkmar's Orgel-Archiv in kurzen Umrissen gekennzeichnet und als ein Produkt, hervorgegangen aus tiefer Innerlichkeit und aus kunstgewandter Feder, erklärt haben, können wir es nicht unterlassen, das Werkchen allen strebsamen Orgelspielern, die sich in den

Geist und Charakter guter, gediegener Orgelmusik hineinführen und hineinleben möchten, aufs wärmste zur Benützung bei den öffentlichen Gottesdiensten und insbesondere zum täglichen, unausgesetzten Studium zu empfehlen. Dieses Studium aber darf nicht bloß darin bestehen, daß die einzelnen Sätze mechanisch eingeübt und abgepielt werden, sondern es muß sich vielmehr dahin erweitern, daß der Spieler sich bewußt und klar wird, wie aus dem einfachsten, kleinsten Motive, aus einer unbedeutend schwebenden melodischen Phrase, durch streng logische Entwicklung und imitatorische Verlebung die lieblichsten und herrlichsten Tongebilde sich gestalten. Nur durch diesen Einblick in die innere Gestaltung der Tonsätze vermag der Orgelspieler sich zu befähigen, den Geist und Charakter guter Orgelmusik von leichtfertigerem, nichtsagendem Getändel zu unterscheiden und dieselbe im Geiste der Tondichter selbst mit Bewußtsein und Bestimmtheit wiederzugeben.

Den mit Organistendienst beschäftigten Lehrern wird Volkmar's Orgel-Archiv doppelt willkommen sein, da ja die allenthalben vorhandenen Präludien-Sammlungen vieles Veraltete enthalten und selbst das Beste derselben, weil zu oft benützt, als verbraucht angesehen werden darf. Neues, in so guter Art, weckt neues Leben, neuen Geist, drängt und treibt, ja zwingt zum fleißigen Studium und wirkt so befruchtend und bildend auf den, der darnach greift; aber auch erhebend und erbauend auf die Gemeindeglieder, denen es eine Lust und Freude ist, sich im Hause des Herrn zu gottesdienstlichen Berrichtungen zu sammeln.

Eine Preisangabe findet sich auf denselben nicht verzeichnet; doch ist ja bekannt, daß die Verlagsartikel der Schulbuchhandlung in Langensalza äußerst billig sind und gilt dies sicher auch von Volkmar's Orgel-Archiv. — n. —

An guten Clavierschulen und Uebungsstätten fehlt es durchaus nicht, die Großmeister im Clavierspiel: Hummel, Kalkbrenner, Kramer, Clementi, Bertini und in neuerer Zeit die Professoren Kulack, Lebert und Stark u. haben in vortrefflicher Weise dafür gesorgt; doch setzen die meisten dieser Schulen einen gewissen Grad musikalischen Wissens und technischer Ausbildung voraus und haben sie mehr die virtuose, künstlerische Ausbildung im Auge, als die musikalisch-elementare.

Hierin das Rechte zu treffen, den Unterrichtsstoff in so kleine Portionen zu theilen, daß das Kind gleichsam spielend damit vertraut wird, schon die ersten technischen Aufgaben und Uebungsstücke so anzulegen, daß sie der kindlichen Fassungskraft vollkommen entsprechen und kleinen Händen angemessen und leicht ausführbar erscheinen, vom ersten Tone ausgehend in methodisch geordneter, lückenloser Stufenfolge fortzuschreiten

und so den Clavierunterricht bildend und angenehm zu machen, — dies ist nur selten in einer Schule so recht gelungen.

Nur Aloys Hennes hat in seinen Clavier-Unterrichts-Briefen eine praktische Lehrmethode für den ersten Clavierunterricht aufgestellt, die den vorerwähnten Anforderungen vollkommen Rechnung trägt und überhaupt den besten Anforderungen unserer Zeit in jeglicher Weise entspricht.

Ein ähnliches Werkchen liegt uns nun soeben wieder in einer **Kinderklavierschule von Eduard Rohde, Op. 100,** erschienen bei **C. F. Hentsch in Breslau** zur Durchsicht und Besprechung vor.

Es enthält diese Kinder-Clavierschule so viele Vorzüge, daß sie den besten ihrer Schwestern mit voller Gleichberechtigung zur Seite gestellt werden darf. Der Unterrichtsstoff vom Kleinsten und Einfachsten ausgehend, findet eine so musikalverstandige Vertheilung und eine so geschickte methodische Anordnung und Behandlung, daß Nichts übergangen, aber auch Nichts überreilt wird. Die Uebungsstücke sind vom ersten Anfange an im Umfang von zwei Tönen so geschickt erjunden, daß nicht nur der Zweck technischer Ausbildung vollkommen erreicht wird, sondern daß auch durch die Lieblichkeit des melodischen Flusses und durch die rhythmische Gliederung der Tonsätze das Gefühl und das Wohlgefallen fürs Schöne mit geweckt und gepflegt wird. Einen besonders glücklichen Griff hat der Verfasser dadurch gethan, daß er zwischen seine Uebungsstücke die besten Volks- und Opermelodien einstreute, die an geeigneten Stellen sich durchs ganze Werkchen hindurchziehen und demselben nicht nur eine Eigenartigkeit, sondern auch ein besonderes Interesse verleihen. Es wird hierdurch ebenso die Lust und Liebe der Jugend zur Musik, zum Clavierspiel erweckt und belebt, als sie schon frühe mit dem Keru der Musik, mit den besten Volksliedern vertraut wird.

Clavierlehrer und Lehrerinnen, die mit dem Elementarunterrichte im Clavierspiel sich beschäftigen, mögen es nicht verkümmern, das Werkchen kennen zu lernen, zu recht vielfältiger Benützung wird es sich so dann von selbst empfehlen. Auch die äußere Ausstattung des Werkchens läßt Nichts zu wünschen übrig, der Notendruck ist groß, sehr rein und deutlich, wodurch das Lesen für Kinder wesentlich erleichtert wird. n.

Donauessingen. Freie Conferenz Samstag den 11. Okt. d. J. im Schulhause zu Donauessingen. Anfang Nachmittags 2 Uhr. Tagesordnung: 1) Allgemeine Geographie; 2) Gesang. Es sollte kein Lehrer fehlen. Kupferschmid.

Alsobald nach Ausgabe des Bad. Lesebuchs III. Thl. mit der Geographie Deutschlands erscheint im Anschluß hieran in unserm Verlage:

Schulhandkärtchen

von

Deutschland.

Bearbeitet von

L. Keller,

Seminarslehrer in Ettlingen.

Lauberbischofsheim, 22. Sept. 1873.

J. Lang's Buchhandlung.

Bei W. Wiese in Heidelberg ist erschienen und zu haben:

Schul-Zeugnisse

für sämtliche Schuljahre. Preis geh. mit Umschlag
pr. Stück 3 kr.

Redigirt von Hauptlehrer **A. Hug** in Mannheim. — Druck und Verlag von **W. Wiese** in Heidelberg.

Piano-Forte-Lager & Leihanstalt

von **C. Bosch** in Heidelberg,

empfiehlt Flügel, Pianinos, Piano-Fortes. Nur aus vorzüglich anerkannten Fabriken in

Berlin, Leipzig, Stuttgart u. s. w.

Mehrfährige Garantie. — Billige Preise.

Stimmungen und Reparaturen werden fortwährend in bekannter Güte billigt ausgeführt.

☞ Vom III. Quartal der „Bad. Schulzeitung“ sind noch sämtliche Nummern vorhanden, welche durch jede Postanstalt bezogen werden können.

☞ Hierzu eine Beilage von der Verlagsbuchhandlung **A. Pichler's Witwe und Sohn** in Wien.